



Anthropologische Beobachtungen in Franken

Von Prof. Dr. Chr. Beck



Für anthropologischen Karten¹⁾ wird das Land am Main, unser bayerisches Franken, als ein Gebiet bezeichnet, in welchem der reine germanische Typus herrscht, wobei das blonde Element vor dem brünetten zurücktritt. Fremdes Volkstum wird nur in zwei kleinen Grenzbezirken festgestellt, in der Gegend von Hof, wo das Slavische, und im äußersten Südwesten, in dem Dreieck Feuchtwangen – Nördlingen – Gunzenhausen, wo das Keltische mit dem Germanischen stark vermischt ist. Das Gebiet um Nürnberg wird als dasselbe angesehen, in welchem der germanische Typus am reinsten erhalten ist. Ist es da zu verwundern, wenn die freie Reichsstadt an der Pegnitz in ihrer Geschichte die deutsche Art stets am schönsten zum Ausdruck gebracht hat?

Tatsächlich sind mir in der Gegend nördlich von Nürnberg in einer geraden Linie über Erlangen und Langensendelbach bis etwa Pinzberg Menschen, besonders Männer mit den reinsten germanischen Merkmalen begegnet: Große Gestalten mit hellblondem Haar und blauen Augen. An den Mädchen und auch an den älteren Frauen der Pinzberger Gegend ist mir eine ungemein helle Hautfarbe, von der sich das frische Rot der Wangen lebhaft abhebt, aufgefallen; die Epidermis (Oberhaut) ist so fein und durchsichtig, wie man sie bei den städtischen Damen, die ihr Gesicht aufs ängstlichste pflegen und hüten, nicht findet. Ein Pinzberger Bauernmädchen in der alten, farbenreichen Tracht gewährt einen ganz entzückenden, malerischen Anblick.

In unmittelbarer Nähe dieses Landstriches, besonders östlich und westlich davon, im Hersbrück-Gräfenberger Gau und westlich der Regnitz, im Herzogenauracher Distrikt ist ein auffallend dunkler Menschenstock neben dem hellen vertreten. Von höchstens mittelgroßem Wuchs, dick und untersezt, das Gesicht breit und knochig, die Nase glatt, die Lippen schwülstig, die Stirne flach und

¹⁾ Siehe Hans Meyer, Das deutsche Volkstum, Leipzig, 1899, S. 3 ff.

niedrig, der Schädel in die Breite gezogen und gerundet, Haar und Augen dunkelbraun, die Gesichtsfarbe von einem fetten, glänzenden Gelb wie bei den Mongolen. Dieser Typus findet sich mit geringen Abstufungen auch in der Ansbacher Landbevölkerung und im Alschatal. Er verliert sich gegen Norden zu, wo er in den Bamberger Gärtnern interessante Vertreter aufweist. Die Gesichter erscheinen hier weniger breit, die Schädel weniger massig, die Gestalten wenigstens bei den Männern weniger untersezt; doch zeichnen sich die Gärtnerfrauen durch ziemliche Körperfülle aus, die durch weite und nicht geschnürte Kittel und Röcke noch umfangreicher aussieht.

Im Westen von Bamberg, in den Tälern der Aurach und Ebrach, kommt eine Rasse mit pech- oder raben (kohl)-schwarzem Haar vor, das geradezu glänzt; man bemerkt eine derartige Haarfarbe noch an den Zigeunern. Nie habe ich es aber bei den Slaven gesehen, weder bei den Wenden in der Lausitz noch bei den Winden in den südslavischen Ländern; bei den ersten ist der blonde Typus sehr häufig, letztere sind mehr brünett wie unsere Alemannen. Die Hautfarbe dieser Schwarzen des Steigerwaldes ist schmutziggelb, fahl, die Stirne flach, das Gesicht etwas breit, ohne daß die Backenknochen hervortreten. Ver einzelt begegnen diese schwarz-gelben Menschen auch öftlich der Regnitz, aber nur als seltene Ausnahmen, die auch von den Einheimischen als etwas Fremdes empfunden werden. So wurde ein Schulkamerad von mir (in Preßfeld), der zu diesem Schlag gehörte, der „schwarze Teufel“ genannt. Auch im höchsten Norden, im Hofer Land ist diese schwarze Rasse vertreten; in welchem Umfang, kann ich jetzt nicht bestimmen.

Im unteren Wiesenttal, von etwa Ebermannstadt bis Reuth bei Forchheim, besonders in den Dörfern Russenbach, Reifenberg und Weibersbach ist ein Menschenschlag zuhause, der mir schon viel zu denken gegeben hat. Es sind das Gestalten von sehr hohem Wuchs, baumlange Kerle, die oft gebückt gehen, auch dann, wenn keine Türen und Tore in der Nähe sind. Nun wäre das an und für sich nichts Befremdendes; solche Riesen gibt es ja gerade in Ländern mit der rein germanischen Rasse, in Hannover, Holstein, Mecklenburg. Allein diese Riesen im Wiesenttal haben für gewöhnlich nicht die übrigen germanischen Körpermale; sie sind nämlich vorwiegend brünett, haben schwarze Augen und etwas dunkle Hautfarbe, weichen aber von dem brünetten Typus wieder insoferne ab, als sie kein breites, sondern ein schmales Gesicht, mit hoher und schön gewölbter Stirne und leicht gebogener Nase haben; der Schädel geht mehr gerade in die Höhe, der Hinterkopf ist wenig entwickelt. Mir sind solche Gestalten mit fast ähnlichen Kopfformen und gleicher Färbung heuer im Allgäu, in der Immenstädter Gegend, aufgefallen. Vielleicht haben wir in diesem Typus die letzten Ausläufer des schwäbisch-alemannischen Volksstammes zu erblicken. Oder liegt Einwanderung beziehungsweise Ansiedlung von Alemannen nach dem Dreißigjährigen Kriege vor?

Das Vorkommen dieses Menschenschlags ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß zu der dunklen Farbe nicht notwendig kleine Gestalten mit breiten Gesichtern

gehören, wenigstens nicht im Wiesental, und daß durchaus nicht an slavischen Einfluß zu denken ist. Die Träger der sogenannten slavischen Merkmale sind im Wiesental eher die Menschen mit blondem Haar und blauen Augen; deren Gesichter sind breit und knochig, ihr Wuchs ist höchstens mittelgroß. Neben dem brünetten Typus ist der rein blonde, der germanische, fast überall erhalten. In Bamberg z. B. trifft man unter den Fischern und Flözern hohe Gestalten mit blondem Haar und schöngeschnittenem Gesicht, wie sie an die bayerischen Gebirgler erinnern.

In der Gegend zwischen Hofburg und Kronach habe ich einen Typus bemerkt, der auf Thüringen zu weisen scheint: die Gestalt ist groß, die Haarfarbe dunkelblond, das Gesicht hoch, aber mehr breit und nur ganz leicht gewölbt, die Nase nach unten etwas gerundet.

Der Westen der bayerischen Rhön weist besonders unter den Frauen einen Schlag auf, wie er wohl in Franken einzig dasteht: dunkelblondes Haar, ziemlich niedrige flache Stirne, kurzes und gerundetes Gesicht; der Gesichtsausdruck ist weder sehr intelligent noch ansprechend. Möglicherweise kommt diese Rasse von Hessen; und wenn, wie ist sie zu erklären? Etwa durch das keltische Urvolk?

Man schafft seit Jahrzehnten mit regem Eifer an der Erforschung der deutschen Urgeschichte durch Aufluchen und Öffnen von vorgeschichtlichen Gräbern und durch genaue Untersuchung der hiebei gemachten Funde. Wann geht man endlich daran auch die lebenden Menschen zum Gegenstand wissenschaftlicher Darstellungen zu machen um auf Grund der hiebei zutage tretenden Ergebnisse die Beteiligung der Volksstämme an der Besiedelung unseres Frankenlandes bestimmen zu können? Bis dahin ist es unmöglich aus gewissen Erscheinungen zuverlässige Schlüsse zu ziehen. Vorläufig heißt es noch Bausteine sammeln für den Bau, den aufzuführen einem späteren Geschlecht vorbehalten ist.

Vorstehende anregende Mitteilungen beziehen sich auf ein hochinteressantes Gebiet, dessen gründliche Erforschung sehr im Geiste unserer Zeitschrift liegt. Wir wollen nun nicht gleich wieder mit der Herstellung und Verteilung von „Fragebogen“ kommen; in dieser Hinsicht geschieht heutzutage eher zu viel als zu wenig; aber wir wollen alle Franken mit Nachdruck auf die anthropologische Seite des Volkstums hinweisen und einstweilen zur eigenen Beobachtung anregen. Dass die bisherigen Untersuchungen gerade auch in Franken noch keineswegs zur wissenschaftlichen Einigung geführt haben, zeigt ein Blick auf die verschiedenen anthropologischen Karten. Die Karte „Verteilung der Deutschen in Mitteleuropa“ in Meyers Konversationslexikon (6. Aufl.) 4 nach S. 748 z. B. stimmt in den Ergebnissen keineswegs mit der von dem Herrn Verfasser oben angegebenen überein (dabei sind die Karten in diesem Lexikon sonst ganz vortrefflich). Dies ist nur so zu erklären, dass auf verschiedene Weise vorgegangen und verschieden wertvolles Material verarbeitet wurde. Wir werden zu gegebener Zeit geeignete Vorschläge zu einer gründlicheren Erforschung dieses Gegenstandes machen. (D. Herausg.)

